

Städtebauliche Planung im Wandel mediatisierter Öffentlichkeiten

Bürgerliches Engagement zwischen Partizipation und politischem Aktivismus

Ajit Singh

*Beitrag zur Veranstaltung »Lokale Interaktionsordnungen und globale Wandlungsprozesse
Wissenssoziologische Perspektiven auf die Dynamiken zwischen divergierenden Ordnungen
des Sozialen« der Sektion Wissenssoziologie*

Globale Krisen, urbane Planung und lokale Beteiligung

Im Diskurs um bezahlbare Wohnungen und die Wiedererlangung urbaner Räume manifestiert sich seit geraumer Zeit eine intensiv geführte öffentliche Debatte, die durch eine Unzahl globaler, politischer und ökonomischer Krisen (Baumann 2000) sowie Reurbanisierungsprozesse der Großstädte ausgelöst wurde und die nunmehr auf unterschiedlichen sozialen und gesellschaftlichen Ebenen verhandelt wird. Ein sozialer Kulminationspunkt dieser Aushandlungen, die oft mit der programmatischen Frage verbunden sind, wem Stadt gehört, ist die Stadtplanung an der Schnittstelle zur öffentlichen Bürgerbeteiligung. Die Forderung nach einem *Recht auf Stadt* ist nicht gerade neu, sondern setzte bereits in den 1960er Jahren ein (Levébvre 1968). Levébvre übte seinerzeit Kritik an einer fordistischen Stadtentwicklung (vgl. Holm 2011, S.90), die nicht nur die praktische Nutzung städtischer Räume, sondern auch die Zugänglichkeit zu den Prozessen politischer Gestaltung auf die Zukunft gerichteter städtischer Entwicklungen anmahnte.

Seitdem haben sich aber die Stadtplanung, die Bürgerbeteiligung und auch die öffentliche Sphäre massiv verändert, was sich an unterschiedlichen Phänomenen aufzeigen lässt.

(1) Gerade in der jüngeren Vergangenheit hatten viele politisch geplante Infrastruktur-Projekte (unter anderem Stuttgart 21, Flughafen Tegel) Schwierigkeiten, in der lokalen Öffentlichkeit breitere Zustimmung zu erfahren. Dies lag nicht zuletzt auch daran, dass manche Projekte die vorausgeschätzten Kosten weit überschritten oder sich die breitere Öffentlichkeit von den Planungsprozessen ausgeschlossen gefühlt hat. So mag es dann auch nicht weiter überraschen, dass Stadtverwaltungen, Kommunen und Stadtplaner/innen als planende und steuernde Akteure zunehmend auf die kommunikative Einbindung der Öffentlichkeit setzen (u.a. Healey 1992). Genauer gesagt werden unterschiedliche Formate genutzt und getestet, in denen Bürger/innen aktiv an den Prozessen der Planung und Gestal-

tung beteiligt werden. Partizipation und aktuell auch die digitalisierte Form der „E-Partizipation“ (u.a. Carpentier, Dahlgren 2014; Leitner 2018) erscheinen hiermit sowohl als ein politisches Bemühen wie auch als ein Korrekturversuch seitens politischer Akteure („E-Government“), die Zivilgesellschaft an der (Um-)Gestaltung ihrer sozial-räumlichen Lebenswelt, also den Orten, Plätzen und Räumen, in denen sie leben, aktiv(er) teilhaben zu lassen.

(2) Gleichzeitig ist zu beobachten, dass zivilgesellschaftliche Akteure (wie Initiativen, soziale Bewegungen) nicht nur die Legitimität politischer Planentscheidungen hinterfragen, sondern bereits die gängigen Prozesse und Formate öffentlicher Beteiligung, die in Deutschland qua Baugesetzbuch §3 als „Partizipation“ bezeichnet werden. Kritisiert wird demnach nicht nur eine „Planung von oben“. Vielmehr wird eine öffentliche Sichtbarkeit und Stimmfähigkeit (*Voice*, Couldry 2008) eingefordert, die über lokale Partizipationspraktiken hinausreicht und politische Gestaltungskraft im Sinne der Beteiligung an verfahrensregulierten Entscheidungen thematisiert. Dieses Engagement beschränkt sich nicht nur auf die formalisierte Beteiligung an Partizipationsformaten, sondern zielt mit den Möglichkeiten digitaler Kommunikation zunehmend auf die Konstruktion breiterer Öffentlichkeiten.

(3) Flankiert wird dieser Wandel der Planungs- und Beteiligungskultur seit den 1990er Jahren durch die Herausbildung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Die Digitalisierung hat nicht nur die kommunikativen Aktivitäten der Planung massiv verändert, sondern auch die kleinsten Verästelungen unserer Alltagspraxis durchdrungen. Dieser umfassende Prozess, der seit einigen Jahren als *Mediatisierung* (u.a. Lundby 2009; Hepp 2012; Hjavard 2013; Knoblauch 2013; Grenz, Möll 2014) bezeichnet wird, beschreibt nicht nur die Entwicklung technischer Neuerungen und Medien, sondern auch die damit in Wechselwirkung stehenden kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen. Wenn nun im Folgenden von Stadtplanung und Bürgerbeteiligung im Kontext von Stadtentwicklungsprozessen die Rede ist, bezieht das sowohl analoge wie auch *synthetische* (Knorr Cetina 2009) und mediatisierte Handlungszusammenhänge mit ein, die auf die gegenwärtige und zukünftige kommunikative Planung, (*Re-*)*Konstruktion* (Christmann 2016) und *Re-Figuration* (Knoblauch, Löw 2017) städtischer Räume ausgerichtet sind.

Vor diesem Hintergrund und auf Grundlage ethnographischer Untersuchungen zu kommunikativen Prozessen in der mediatisierten städtebaulichen Planung und Bürgerbeteiligung¹ befasst sich der Beitrag mit den Wechselwirkungen zwischen digitalen und analogen Ordnungsebenen *öffentlicher Sphären* (Castells 2008). Auf der empirischen Basis von Tonbandaufzeichnungen und Beobachtungsdaten eines öffentlichen Bürgerbeteiligungsverfahrens wird zunächst mit Blick auf die Interaktionsordnung gefragt, (1) wie und mittels welcher kommunikativen Praktiken sich die in die Planung involvierten Akteure (Planer/innen, Bürger/innen, Initiativen, Senat, Bezirk usw.) positionieren und (2) in welcher Form dabei professionsgebundene wie alltagsweltliche Wissensbestände ausgehandelt, objektiviert und legitimiert werden. Einbezogen wird hierbei die materielle Dimension kommunikativ und mediatisiert erzeugter Öffentlichkeit(en), Diskurse und Räume und damit auch die Vermittlung zwischen situativen und transsituativen Ordnungsebenen. Der Beitrag möchte schließlich aufzeigen, dass sich Öffentlichkeiten auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen konstituieren und miteinander verwoben sind. Aus der Sicht von wirkmächtigen Initiativen wird herausgearbeitet, dass eigene Ziele in verschiedenen Öffentlichkeiten realisiert und verfolgt werden, die sich in der „partizipativen“ und „aktivistischen“ Beteiligung an verschiedenen Arenen niederschlagen.

¹ Die Studie *Mediatisierungsprozesse in der städtebaulichen Planung und Veränderungen der öffentlichen Sphäre* (04/2017–03/2020) beruht auf einem SAW-geförderten Projekt der Leibniz Gemeinschaft und wird am Leibniz-Institut für raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner durchgeführt.

Fokussierte Ethnographie öffentlicher Arenen: Ein Sanierungsverfahren

Der empirische Kontext der Untersuchung ist ein Sanierungsverfahren mit zehnjähriger Laufzeit in einer deutschen Großstadt. Gegenstand der stadtplanerischen Anstrengungen ist ein etwa fünf Hektar großes Grundstück, dass nicht nur über eine attraktive Lage verfügt, sondern auch als eine der wenigen plan- und bebaubaren „Freiflächen“ innerhalb der Stadt gilt. Dies ist insofern mit Vorsicht zu genießen, weil das Gelände durchaus genutzt wird, sei es gewerblich durch Autowerkstätten oder einen Supermarkt, kulturell durch einen Club, aber auch durch Initiativen, die sich auf dem Gelände Räumlichkeiten angemietet haben. Hinzu kommt, dass sich auf dem Gelände einige Gebäude einer alten Kaserne aus dem 19. Jhd. befinden, die unter Denkmalschutz stehen. Dieses Gebiet stand bereits zum Verkauf, die Verträge mit einem Privatinvestor schienen in trockenen Tüchern, doch die Bewohner/innen des Stadtteils im Zusammenschluss mit vielen Initiativen sowie Interventionen durch Bund und Land ließen den Verkauf scheitern. Ende 2018 ist das Grundstück nun vom Bund an das Land übergegangen und parallel dazu läuft ein Stadtplanungsprozess, in dem es unter anderem um die Frage geht, wie die Planung von sozial gerechtem und bezahlbarem Wohnraum aber auch die Einbindung von Gewerbe und Kultur unter Wahrung der historischen Besonderheiten dieses Ortes umgesetzt werden kann. Grob geschätzt sind an dem Prozess zwischen 15 und 20 (nachbarschaftlich und politisch organisierte) Initiativen und Vereine beteiligt, Vertreter/innen aus Wirtschaft, Wohnungsbau, Stadtplaner-Büros, Architekt/innen, Bezirksverwaltung und immer wieder auch einzelne Akteure aus der Zivilgesellschaft.

Das Planungsverfahren ereignet sich zumeist in öffentlichen Veranstaltungsformaten, an denen jede/r aus der Zivilgesellschaft teilnehmen kann. Diese *sozialen Veranstaltungen* (Luckmann 1989) finden meistens im Rathaus statt, werden öffentlich, teilweise auf Flyern und Plakaten, aber zumeist auf Homepages und in semi-öffentlichen Emailverteilern beworben. Die Bandbreite reicht von Informationsveranstaltungen, interaktiven und gestalterischen Workshops, thematisch gesetzten Arbeitskreisen, Symposien, Entwurfs-Präsentationsrunden an Universitäten, kulturellen Events oder Lernlaboren. Neben der Aushandlung und Gestaltung der weiteren Planung sind diese sozialen Veranstaltungen darauf ausgelegt, Wissen zu generieren, das in den weiteren Planungsprozess implementiert wird. Um die institutionalisierten kommunikativen Praktiken aber auch die Orte und Handlungsräume im Planungs- und Beteiligungsprozesse greifbar zu machen, betrachte ich die von mir untersuchten öffentlichen Versammlungen auch als *Arenen*, in denen verschiedene *soziale Welten* aufeinandertreffen (Strauss 1978), in denen Konflikte kommunikativ bearbeitet, aber auch Wissen und Sichtweisen durch *kommunikatives Handeln* (Knoblauch 2017) hervorgebracht und objektiviert werden.

Im Rahmen einer *fokussierten Ethnographie* (Knoblauch 2001) habe ich zwischen Juli 2017 und Mai 2018 an 13 Treffen und Veranstaltungsformaten teilgenommen und diese 90–180 Minuten andauernden Treffen mit Tonband aufgezeichnet. Mein Forschungsinteresse richtet sich dabei einerseits auf die Öffentlichkeit unterschiedlicher Interaktionsformate, in denen die kommunikative Aushandlung von Deutungen, Wissen, Positionen und Entscheidungsgrundlagen relevant ist. Erweitert wird die Analyse von Face-to-Face-Interaktionen überdies durch die begleitende Betrachtung digital erzeugter Öffentlichkeiten, die über Emailverteiler, Homepages und Social-Media-Aktivitäten (Facebook, Twitter, YouTube) einzelner Initiativen und Akteure geschieht.

Kommunikative Mikropraktiken der sozialen Positionierung

„Was wäre denn unsere Position?“ Zur Interaktionsordnung in der Beteiligung

Angesetzt wird zunächst bei der Analyse interaktiver Mikropraktiken, die eine zentrale Rolle für das Verständnis der *kommunikativen Handlungen* im Beteiligungsverfahren spielen. Untersucht werden unter anderem Formen der (argumentativen) Selbstpräsentation der Akteure oder Weisen der De/Legitimierung und Objektivierung von Beiträgen und Wissensbeständen. Dies geschieht typischerweise in Vorstellungsrunden, in denen die persönliche Affiliation sichtbargemacht wird, durch Wortmeldungen oder Zwischenrufe in Bezirksversammlungen, aber auch materiell durch (zum Teil performativ vorgestellte) Positionspapiere oder die formelle Etablierung von Rollen und Regeln.

Im Folgenden wird *exemplarisch* auf eine Aushandlungssituation Bezug genommen, die sich weniger dem Interaktionsgefüge der „typischen Antagonisten“ (Zivilgesellschaft versus Senat) annimmt, sondern der Zivilgesellschaft selbst (Abbildung 1). Die vorliegende Sequenz entstammt aus einer Sitzung der Arbeitsgruppe „Gewerbe & Kultur“, die sich am 12.12.2017 in den Räumlichkeiten des Bezirksrathauses ereignete. Zu diesem Zeitpunkt war im Verfahren noch *ungeklärt*, wie die Eigentumsverhältnisse des Areals festgelegt sind, weshalb in dieser Phase des Planungsvorgangs noch diskutiert wurde, welches Eigentümermodell für das Grundstück in Frage kommen könnte.

```

1   S3:   die hat sozusagen is verwalterin für städtische# immobilien (.)
2         verwaltungsgebäude vorallem und aber auch (.) dinge (--) oder
3         auch beim clustern des also diese portfolio clusterei (.) also
4         diese grundstückszuordnung in verschiedene kategorIEn (.) ähm das
5         äh steuert sie mit sozusagen. sitzt da auch im portfolioausschuss
6         der das so macht was <<dim> das sind so ganz viele fremdwörter
7         die das hier>=<<(lacht)<tut mir leid *hh>
8   S2:   was wäre denn unsere position?[
9   S5:                                     [ja,genau] was wäre [das
10  S2:                                     [das wäre((...))
11  S3:                                     [<<f>äh ich
12         kann nich sagen was IH!re position is> ich kann sagen was was bei
13         planbar# so die position ist [und] (.)
14  S2:                                     [ja das ist dann auch {gemurmelt}]
15  S3:                                     [bei den initiativen] (.) ne also
16         bei den initiativen war ganz klar dieses treuhändermodell (.) was
17         am ehesten mit soda vereinbar ist und nich gleich ne
18         wohnungsbaugesellschaft <<dim> das ist auch kommuniziert wurden
19         in den veranstaltungen> (.) *hh ä:hm also soda kommt dem am
20         nächsten [(.)]
21  S2:                                     [mhm mhm]
22  S3:   sagen wir mal so, ja es gibt eigentlich andere kriterien treuhand
23         dis is kein wie jemand der dis erstmal hat ohne eigene
24         entwicklungsinteressen (.) so und dann kommt dieses soda dem
25         näher als die wohnungsbaugesellschaften sofort zu setzten

```

anonymisiert

Abbildung 1: Transkript: was wäre denn unsere Position?

Die Sitzung mit etwa zwölf Teilnehmer/innen läuft zu dem Zeitpunkt bereits 16 Minuten. S3, als Mitglied einer recht wirkmächtigen Initiative, die hier „Planbar“ genannt wird, erklärt die Bedeutung einer spezifischen städtischen Wohnungsbaugesellschaft, die als ein Träger gehandelt wird. Dabei ist den Beteiligten weitestgehend klar, dass dieses Modell vor allem vom Senat befürwortet wird. In einer

vorangegangenen Bezirksvollversammlung markierten einige Initiativen (u.a. auch in Person von S3) sehr deutlich ihren Standpunkt, dass sie dies auf keinen Fall als ‚Optimallösung‘ betrachten. Innerhalb des Arbeitskreises wird nun ersichtlich, dass sich einige Akteure weiterführende Gedanken zu Alternativmodellen gemacht haben.

Die Anfangssequenz (Z. 1-7) offenbart ein starkes Wissensgefälle zwischen den Akteuren, was an der erklärenden Sprecherrolle von S3 und seinem Spezialwissen kenntlich wird: Im Gegensatz zu den anderen Beteiligten weiß er erstens, wer diese spezifische Wohnungsbaugesellschaft ist. Und zweitens verfügt er auch über ein Hintergrundwissen über entsprechende Aktivitäten und Ausschussmitgliedschaften der Wohnungsbaugesellschaft. Die Schwierigkeit scheint eher darin zu bestehen, dieses Wissen auch entsprechend verständlich zu vermitteln. So entschuldigt er sich fast schon etwas verlegen (Lachen in Z. 7) dafür, dass er im Rahmen dieses Arbeitskreises derart verklausuliert mit vielen „Fremdwörtern“ spricht, worin ersichtlich wird, dass er sich der Wissensasymmetrie bewusst ist, aber auch darum bemüht ist, die anderen Beteiligten durch ein geeignetes *recipient design* an seinem Wissen teilhaben zu lassen. Was jedoch (auch eingedenk meines ethnographischen Wissens zur dieser Arbeitskreissitzung) deutlich wird ist, dass S3 sich im Gegensatz zu den anderen Beteiligten mit Fragen der Liegenschaftspolitik dezidiert auseinandergesetzt hat, was auch für die Frage nach der eigenen Positionierung und dem Umgang mit dem Areal relevant ist. Gleichsam zeigt sich hierbei die Relevanz von einem Spezialwissen und einer Expertise, um als kompetent adressiert zu werden und gegebenenfalls auch überzeugend im Verfahren agieren zu können.

Nach seiner Erläuterung wird S3 schließlich durch S2 (Z. 8 und 10) und gleichsam bestärkend durch S5 (Z.9) mit der Frage konfrontiert, welche Position die beteiligten Akteure aus der Zivilgesellschaft nun innehaben, konkret was denn „unsere Position“ sei. Dieses „Uns“ erweist sich im Weiteren erklärungs- und positionierungsbedürftig, weil offensichtlich unterschiedliche Verständnisse darüber bestehen, wer mit „Uns“ gemeint ist. Indem S3 sich als „soziale Stimme“ seiner Initiative „Planbar“ erkennbar gibt, markiert er sein „exklusives“ Verständnis von „Uns“, das zunächst die anderen Teilnehmer/innen ausnimmt. Mit der Explikation seines Wissensstandes über das Treuhändermodell der Sonderdaseinsvorsorge macht S3 (Z. 15–25) sichtbar, dass sich seine Initiative eine eigene Position hinsichtlich der Frage nach kommunaler Selbstverwaltung erarbeitet hat.

Soziale Positionierungen, Wissensverteilungen und Kommunikationsmacht

Anhand solcher wiederkehrenden Mikropraktiken der Grenzziehung (nach innen wie nach außen) lassen sich immer wieder situative Positionierungen rekonstruieren, die auf unterschiedlich informierte Öffentlichkeiten innerhalb der Zivilgesellschaft hindeuten. Dass viele dieser Situationen konfliktreich und von Macht geprägt sein können, manifestiert sich vor allem in den Formen der *sozialen Positionierung* (Hausendorf, Bora 2006), das heißt in der Art und Weise, wie Akteure ihre „Mitgliedschaften“ und „sozialen Stimmen“ sichtbar machen.² Akteure artikulieren im Beteiligungsprozess ihre Vorstellungen, Ziele und ihre soziale Zugehörigkeit und machen darüber ihre Position im Verfahren kenntlich. Sie verleihen damit ihrer Sichtweise und ihrer kommunikativ erzeugten Position eine „soziale Stimme“, die sie als Mitglied oder Repräsentant/in eines Kollektivs, einer Gruppe (Sozialen Bewegung, Initiative, einer Behörde usw.) ausweist. Die *Arenen* (Strauß 1978) entstehen dabei auch im Zuge der sozialen

² Bora und Hausendorf 2006 leiten das Konzept der *sozialen Positionierung* aus der Konversationsanalyse ab und betrachten „Citizenship“ auf einer Prozess- und Realisierungsebene als eine empirisch beobachtbare Konstruktion, die als „interactive achievement“ zwischen Bürger/innen und öffentlicher Verwaltung / Staat entsteht.

Positionierung der Akteure, zum Beispiel durch kommunikative Formen der Moralisierung, durch das Abstecken der Grenzen dessen, was als legitim gilt und was nicht oder durch die Aktualisierungen von Wissen und institutionalisierten Regeln, in welche Richtung sich das Verfahren entwickeln soll

In dieser Hinsicht dürfte es nicht überraschen, dass sich zwischen den Beteiligten Wissensasymmetrien zeigen, die sich in strategischen Verwendungs-, Vermittlungs- und Positionierungsweisen äußern. Eine Folge daraus ist aber, dass dieses Wissen bisweilen einen Professionalisierungsgrad erreicht, der für andere und/oder neue Beteiligte eine aktive Teilnahme erschwert, weil sie entweder nicht über genügend planungsrelevantes Wissen verfügen und/oder eigene Positionen dadurch kaum mehr wirkmächtig beziehen, artikulieren und damit sozial öffentlich machen können. So stellt insbesondere S3 in einem Interview fest, dass sich die eigene Erzählung, also der auf das Areal bezogene Forderungskatalog seiner Initiative, diskursiv durchgesetzt hat: „Unsere Forderungen haben sich zwischen den Initiativen generalisiert. Und es ist so faszinierend zu sehen, dass sozusagen, wenn wir Dinge vorstellen gar nicht mehr so viel vorstellen müssen, weil die Sachen sozusagen von den anderen mitgetragen werden“. Infolgedessen lässt sich beobachten, dass soziale Konstellationen, wenn man so will situierte Öffentlichkeiten entstehen, die, ob gewollt oder nicht, aus der Performanz wissensbasierter *Kommunikationsmacht* (Reichert 2011) einzelner Initiativen resultieren, deren Ideen, Forderungen und Narrative von den anderen Beteiligten adaptiert werden.

Mediatisierte Herstellung von Öffentlichkeiten und Beteiligung

Durch die Digitalisierung und vor allem durch das Internet hat sich nicht nur die Zugänglichkeit zu Wissen und die Erreichbarkeit von Akteuren, sondern auch die *öffentliche Sphäre* gewandelt (Castells 2008). Mit Blick auf öffentliche Beteiligungspraktiken, womit zunächst nicht nur „E-Partizipation“ gemeint ist, wird jedoch oftmals ein nachgerade normatives „Narrativ“ konstruiert, dass mit der Nutzung neuer Medien entsprechend dem Ideal einer digitalen Agora auch eine höhere Bereitschaft zur Partizipation einhergeht. Dieser strukturdeterministische und äußerst optimistische Blick auf einen technisch induzierten sozialen Wandel im Zuge eines neuerlichen „Mediatisierungsschubs“ (Hepp 2013) hat vermehrt zu Kritik geführt, nicht zuletzt deshalb, weil ein lineares Verständnis von Digitalisierung viele empirische und am Fall zu lösende Fragen ausblendet, etwa wie sich das kommunikative Handeln der Akteure verändert und wer wann wie und warum digitale Medien nutzt oder nicht (vgl. Hepp, Pfadenhauer 2014, S.239). Dabei müsste zum einen die Erzeugerseite untersucht werden, das heißt wie etwa Stadtplaner/innen digitale Beteiligungstechnologien (Plattformen, Infrastrukturen, Apps, Mappings und Visualisierungen usw.) entwickeln und implementieren. Und gleichermaßen müsste demnach genauer geschaut werden, wie sich Akteure aus der Zivilgesellschaft diese Technologien aneignen und schließlich anwenden. Ebenso stellt sich die Frage, welche Bedeutung neue Medien und digitale Kommunikation für Beteiligung(sprozesse) erlangen und welche Auswirkungen dies auf die Konstitution öffentlicher Sphären städtischer Gesellschaften hat.

So ist festzustellen, dass zwar ein großes Interesse an E-Partizipation besteht und insbesondere Kommunen und Verwaltungen die digitale Ausweitung der Beteiligung umsetzen. Doch obwohl bereits seit Mitte der 1990er erste Online-Beteiligungsverfahren durchgeführt werden, scheint die Etablierung solcher Tools nach wie vor nicht unproblematisch zu sein. Schwierigkeiten werden aus Sicht einer Planerin des beforschten Sanierungsverfahrens thematisiert, auf die Frage hin, inwieweit auch E-Partizipation als ein Beteiligungsinstrument in den Planungsvorgang eingeführt wird (Abbildung 2):

Planerin: und viele Verwaltungen haben da auch größere Bedenken so ein Fass aufzumachen wenn man jetzt Sachen einfach online stellt und jeder kann das kommentieren (.) also man hat ja immer wenn man jetzt ne Veranstaltung macht oder wenn man irgendwie bestimmte Dinge in kleineren Gruppen diskutiert hat man einen überschaubaren Rahmen an Teilnehmern den man auch handeln kann [...] jetzt vom Gefühl her und diese Online Partizipation ist glaub ich für viele so was nicht greifbares weil sie denn äh nicht wissen da könnt ja auch irgendjemand da der noch gar nicht äh bisher involviert ist äh (!: mhm) da irgendwas äh von sich geben und damit muss man umgehen also das sag ich jetzt so ein bisschen flapsig (.) aber das ist natürlich so für (--) ja so eine große unbekannte und sich äh darauf einzulassen das ist natürlich auch ein schritt äh den die Verwaltung auch gehn muss

Abbildung 2: Interviewausschnitt Online-Partizipation

Weniger technologisch als vielmehr in sozialer Hinsicht stellt sich die Frage, mit wem man es zu tun hat, wer die adressierte Öffentlichkeit ist und vor allem wer sich als affizierte Öffentlichkeit (etwa Betroffene aus der Nachbarschaft) im Sinne einer (legitimen) „Gemeinschaft“ versteht und kenntlich macht. Dabei werden nicht nur kleinere vertraute Gruppen vermeintlich anonymen Öffentlichkeiten gegenübergestellt. Vielmehr äußert sich aus Planerinsicht ein implizites Problem darin, dass die Steuerung und Bewältigung nichtplanbarer Ungewissheiten durch Online-Partizipation die Planer/innen wie auch die Verwaltung als bürokratische Organisation vor neue Herausforderungen stellt.

Mediatisierte Beteiligung jenseits von E-Partizipation

Anhand meiner Feldbeobachtungen lässt sich jedoch aufzeigen, dass digitale und mediatisierte Formen der Kommunikation auch jenseits von E-Partizipation von zentraler Bedeutung sind. Das Internet dient als Dokumentationsmedium, in dem sowohl Initiativen (mit eigenen Positionen verbunden) als auch der Bezirk ganz gemäß der Forderung nach mehr Transparenz die historischen Verläufe, die Verfahrensvorgänge aber auch Sitzungsprotokolle als Wissen einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

Planungsbüros, insbesondere die Sanierungsbeauftragten, nutzen Emailverteiler, um die interessierten und beteiligten Bürger/innen regelmäßig über den Verfahrensfortgang zu informieren. Die Protokolle, die auch auf einer Informationsplattform des Bezirksamtes abgelegt werden, werden zusätzlich im Verteiler versandt. Auf diese Weise wird die raumzeitliche Limitierung von Inhalten, das heißt die Situationsgebundenheit von Wissen, in Teilen transsituativ überbrückt und im Verfahren nachvollziehbar institutionalisiert. Gleichzeitig wird eine „potentielle“ Teilöffentlichkeit adressiert, die (noch oder gar) nicht an den Veranstaltungen teilnehmen kann oder dies vielleicht nicht mal wird.

Viele (aber bei Weitem nicht alle) Initiativen verfügen über eine eigene Homepage und versorgen hierüber Interessierte mit Informationen zum Verfahren. Die Homepages dienen als Datenspeicher, in dem zum Beispiel ein eigener Pressespiegel angelegt ist, der sämtliche Berichterstattungen zu dem Planvorgang sammelt oder eigene Aktivitäten (zwischen Beteiligung und Aktivismus) dokumentiert. Einige verfassen auch eigene Newsletter, die zumeist monatlich versendet werden. Dies sind spezifische mediatisierte Aktivitätsmomente, durch die nicht nur informiert, sondern gleichermaßen Öffentlichkeit für die eigenen Interessen und Ziele hergestellt wird. In Ergänzung zur eigenen Homepage nutzen manche Initiativen auch Soziale Medien wie Twitter oder Facebook. Ebenso wie bei den Newslettern ist hierbei vorausgesetzt, dass man angemeldet oder verlinkt ist, um im regelmäßigen Kommunikationsfluss inkludiert zu sein. Die Vernetzungsmöglichkeiten und rekursiven und themati-

schen Bezugnahmen unterschiedlicher Akteure aufeinander (Retweets, Hashtags usw.) ist jedoch weitaus dynamischer und trägt dadurch zur Herstellung einer digitalen öffentlichen Sphäre bei, die jedoch mit den analogen Geschehnissen verschränkt ist.

Neben- und Miteinander von analogen und digitalen Öffentlichkeiten

Trotz der Digitalisierung von Stadtplanung und Partizipation zeigt sich, dass analoge und digitale Kommunikationsformen in einem komplementären Verhältnis zueinanderstehen. So verdeutlicht die Sanierungsbeauftragte in Bezug auf die Dokumentation von Ergebnissen, „diese analoge Form muss es auch immer geben weil es ist halt nicht so, das jeder zu jeder Zeit immer online ist und alles direkt abrufen kann“. Dabei geht es nicht nur um den örtlichen Zugang zu den Protokollen, die in diesem Fall in einem Aktenordner im Bezirksamt einzusehen sind, sondern auch um die zeitlichen Voraussetzungen, wann und vielleicht auch ob jemand die Möglichkeit hat, digitale Kanäle zu nutzen.

Auch für einige Initiativen scheint die mediatisierte Kommunikation über die Präsenz in „konventionellen“ Massenmedien mindestens ebenso wichtig, wie die weitestgehend selbststeuerbare Kommunikation über Soziale Medien oder die Teilnahme an Podiumsdiskussionen, die Initiierung eigener Workshops und Veranstaltungen, die auch dazu dienen, neben der formalen Gestaltung von Planung durch selbstinitiierte Ideen ein öffentliches Interesse, vielleicht sogar eine Form der Involviertheit weiterer Akteure der Zivilgesellschaft herzustellen. Zudem kennen sich viele der an dem Planungsprozess beteiligten Akteure aus anderen Kontexten, sind miteinander sozial verbandelt, bekannt, vernetzt und in Initiativen, Nachbarschaften oder durch Stadtteilstefte Teil einer *kommunikativen Figuration* (Hepp 2013)³.

Die asynchronen Kommunikationsbeziehungen (räumlich) pluralisierter Öffentlichkeiten sind dabei ebenfalls kein Hindernis, weil sie parallel existieren und dennoch in einem interdependenten Zusammenhang stehen. Die Akteure innerhalb dieser kommunikativen Figurationen, gerade mit Blick auf städtische Initiativen, sind räumlich und digital quervernetzt und verfügen über das soziale Kapital, sich und andere kommunikativ zu mobilisieren. Mit sozialen Medien wie Twitter und der Nutzung eingängiger Hashtags (#Mietenwahnsinn), lassen sich Aufmerksamkeitsökonomien erzeugen, durch die (auch andere) Teile der Öffentlichkeit (etwa zur Teilnahme an Demonstrationen) temporär „affiziert“ werden können. Was sich daran jedoch zeigt ist, dass einerseits mediatisierte Kommunikationen auf eine disperse, translokale Öffentlichkeit gerichtet sind, andererseits aber die öffentliche und wechselseitige Wahrnehmung und Sichtbarkeit im urbanen und physischen Raum, in den sozialen Veranstaltungen und Arenen der Planung dadurch nicht obsolet wird.

Öffentliche Beteiligung zwischen ‚Mezzanine, Parterre und Mansarde‘

Ich bin zunächst davon ausgegangen, dass sich die Stadtplanung und Bürgerbeteiligung einer sich gegenwärtig stark verändernden Öffentlichkeit und einem Wandel öffentlicher Kommunikation unterliegen. Aufzeigen lässt sich dieser Wandel anhand unterschiedlicher Initiativen und sozialer Bewegun-

³ Der Begriff der *kommunikativen Figuration* leitet sich von Norbert Elias' Figurationskonzept ab. Hepp zufolge kennzeichnen sich kommunikative Figurationen durch vier Merkmale: Kommunikationsformen, Medienensembles, Akteurskonstellation und thematische Rahmungen (das heißt die Sinnorientierung kommunikativen Handelns).

gen, die insbesondere in Großstädten wie Berlin, Hamburg oder Frankfurt am Main zu wirkmächtigen Akteuren in Planungsprozessen werden.

Dies drückt sich auch in der Weise aus, wie die Initiativen an das Verfahren herangehen und worin sich deren Zielstellungen innerhalb der Beteiligungsarenen unterscheiden: Die einen begnügen sich buchstäblich mit „Partizipation“, während von anderen ein politisches, mit verbindlichen Zielformulierungen ausgestattetes „Projekt“ verfolgt wird: Hier geht es um die „Re-Politisierung“⁴ öffentlicher Beteiligung (Gribat et al. 2017), bei dem das eigene Wirken nicht nur im Diskurs verhaftet bleibt, sondern an rationale und legitimierte Entscheidungsprozesse des Verfahrens materiell rückgebunden wird. Das kommunikative Handeln dieser politisch agierenden Initiativen („Recht auf Stadt“ usw.) richtet sich auf die *reflexive* (Beck 1996) Korrektur („von unten“) bestehender Kontingenzstrukturen, die weit über situative Beteiligungspraktiken hinaus auf verbindliche Veränderungen institutionalisierter Strukturen zielt, um dauerhaft als Zivilgesellschaft in öffentlichen und langfristigen städtebaulichen Planungstrajektorien mitzuentcheiden.

Auch das mag ein Grund dafür sein, dass einige Initiativen in verschiedenen Arenen aktiv sind, um Öffentlichkeiten zu ihren Themen (wie bezahlbares Wohnen) herzustellen und zu affizieren. Strauss betont, dass sich jede Arena innerhalb einer „Galaxie“ anderer Arenen befindet (Strauss 1978, S.229). Diese Arenen werden unter anderem auf den öffentlichen städtischen Raum ausgeweitet, in Form sichtbarer Vernetzungen mit anderen Initiativen und/oder der kollektiven Teilnahme an Demonstrationen (#Mietenwahnsinn). Lokale wie darüber hinausreichende Öffentlichkeiten werden über mediatisierte Kommunikationen auf Homepages oder in sozialen Medien wie Facebook oder Twitter adressiert, die aber auch – und das erscheint mir wichtig – mit den eigenen Zielsetzungen und Agenden, die im Planungsverfahren als Wissen und Themen situiert und materialisiert werden (100%-Forderungen), korrespondieren.

Gleichzeitig erhöhen sich damit aber die Anforderungen an das sich sozial positionierende und sich in permanenten Relationen befindende kommunikativ handelnde Subjekt: Die selbstbindenden wie auferlegten Erfordernisse sich beständig planungsrelevantes Wissen anzueignen, um auf dem aktuellen Stand und damit digital wie analog anschlussfähig zu bleiben, sind schließlich folgenreich für die kommunikativen Beteiligungspraktiken (Exklusion, digital Divide, Fragmentierung durch Professionalisierung etc.) und für die Konstitution öffentlicher Sphären.

Für die ethnographische Untersuchung von Stadtplanungsprozessen bedeutet das wiederum, dass unterschiedliche Ordnungsebenen des gesellschaftlichen Handelns in den Blick genommen werden müssen und dass sich die Analyse, wie Luckmann es für die Gattungsanalyse anschaulich beschreibt, „manchmal vom Mezzanin ins Parterre, manchmal in die Mansarde“ (Luckmann 1989, S.43) bewegt. Die diskursive und handlungswirksame Referenz einiger Initiativen auf eine globale „Recht auf Stadt“-Bewegung mag ein anschauliches Indiz dafür sein, wie soziale und kommunikative Mikropraktiken in dem von mir untersuchten Beteiligungsprozess in Bezug zu institutionalisierten Arenen der Stadtplanung, zur diskursiven und mediatisierten Konstruktion lokaler, städtischer Öffentlichkeiten und schließlich zu global agierenden Wissensgemeinschaften gesetzt werden können.

⁴ Mir geht es nicht darum, Altes im neuen Gewand zu präsentieren. Mit Blick auf den Literaturstand der 1960er bis 1980er Jahre zu den Diskursen um Stadtplanung, Bürgerbeteiligung, Demokratisierung von Öffentlichkeit (Habermas 1971) lässt sich aufzeigen, dass manche Probleme und Zielstellungen nicht an Aktualität verloren haben (vgl. Schäfers 1974). „Begünstigt“ durch die Mediatisierung haben sich nun jedoch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dergestalt verändert, dass Partizipation gerade in den letzten Jahren wieder verstärkt Gegenstand planungs- politik- und kommunikationswissenschaftlicher Forschung geworden ist.

Literatur

- Baumann, Zygmunt. 2000. *Die Krise der Politik: Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit*. Hamburg.
- Beck, Ulrich. 1996. Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne. In *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Hrsg. Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash, 19–112. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Castells, Manuel. 2008. The New Public Sphere: Global Civil Society, Communication Networks, and Global Governance. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 616(1):78–93.
- Carpentier, Nico und Peter Dahlgren. 2014. Histories of media(ted) participation: An introduction. *CM, Communication Management Quarterly* 7–14.
- Christmann, Gabriela. 2016. Das theoretische Konzept der kommunikativen Raum(re)konstruktion. In *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen. Theoretische Konzepte und empirische Analysen*, Hrsg. Gabriela Christmann, 89–117. Wiesbaden: Springer VS.
- Couldry, Nick. 2008. Media and the problem of voice. In *Participation and media production: critical reflections on content creation*, Hrsg. Nico Carpentier und Benjamin de Cleen, 15–26. Newcastle.
- Grenz Tilo und Möll, Gerd. 2014. Zur Einleitung: Mediatisierung von Handlungsfeldern. In *Unter Mediatierungsdruck*, Hrsg. Tilo Grenz und Gerd Möll, 1–15. Wiesbaden: Springer VS.
- Gribat, Nina, Justin Kadi, Jan Lange, Yuka Meubrink und Jonas Müller. 2017. Planung als politische Praxis. Zur Einleitung in den Themenschwerpunkt. *suburban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 5(1/2):7–20.
- Habermas, Jürgen. 1971 [1962]. *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. 5. Auflage, Neuwied/Berlin.
- Hausendorf Heiko und Bora Alphons. Hrsg. 2006. *Analysing citizenship talk: social positioning in political and legal decision-making processes. Discourse approaches to politics, society and culture*. Vol 19. Amsterdam: Benjamins.
- Hjarvard, Stig. 2013. *The Mediatization of Culture and Society*. London: Routledge.
- Healey, Patsy. 1992. Planning through Debate. The Communicative Turn in Planning Theory and its Implications for Spatial Strategy Formation. *Town Planning Review* 63:143–62.
- Hepp, Andreas. 2012. Mediatization and the 'molding force' of the media. *Communications* 37(1):1–28. doi:10.1515/commun-2012-0001
- Hepp Andreas. 2013. The communicative figurations of mediatized worlds. Mediatization research in times of the ›mediation of everything‹. *European Journal of Communication* 28(6):615–629.
- Hepp, Andreas und Michaela Pfadenhauer. 2014. Mediatisierte Partizipation? Kleine Formen der Beteiligung jenseits von Medienlogik. In *Die Mediatisierung sozialer Welten. Synergien empirischer Forschung*, Hrsg. Friedrich Krotz, Cathrin Despotovic und Merle Kruse, 235–162. Wiesbaden: Springer VS.
- Holm, Andrej. 2011. Das Recht auf die Stadt. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 8/2011:89–97
- Knoblauch, Hubert. 2001. Fokussierte Ethnographie. *Sozialer Sinn* 2:123–141.
- Knoblauch, Hubert. 2013. Communicative Constructivism and Mediatization. *Communication Theory* 23:297–315.
- Knoblauch, Hubert. 2017. Kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Knoblauch, Hubert und Martina Löw. 2017. On the Spatial Re-Figuration of the Social World. *Sociologica, Italian Journal of Sociology on line* 2/2017 doi: 10.2383/88197
- Knorr Cetina, Karin. 2009. The Synthetic Situation: Interactionism for a Global World. *Symbolic Interaction* 32(1):61–87.
- Lefebvre, Henri. 1968. *Le Droit à la ville*, Paris.
- Leitner, Maria. Hrsg. 2018. Digitale Bürgerbeteiligung Forschung und Praxis – Chancen und Herausforderungen der elektronischen Partizipation. Wiesbaden: VS Verlag.

- Luckmann, Thomas 1989. Kultur und Kommunikation. In *Kultur und Gesellschaft*, Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentages, Hrsg. M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny und W. Zapf, 33–45. Frankfurt und New York: Campus.
- Lundby, Knut. Hrsg. 2009. *Mediatization: Concept, Changes, Consequences*. New York: Peter Lang.
- Reichert, Jo. 2009. *Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie? Und weshalb vermag sie das?* Wiesbaden: VS.
- Schäfers, Bernhard. 1974. Zur Genesis und zum Stellenwert von Partizipationsforderungen im Infrastrukturbereich. *Raumforschung und Raumordnung* 32:1–6.
- Strauss, Anselm. 1978. A social world perspective. *Studies in Symbolic Interaction* 1:119–128.